

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 174 (2008)

Heft: 1-2

Artikel: Gedanken über unsere Milizarmee

Autor: Hofer, Karlheinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-71348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken über unsere Milizarmee

Das Milizprinzip ist der wohl wichtigste gesellschaftliche Pfeiler für das Funktionieren unseres Staatsgefüges. Auch in unserem Wehrsystem ist die Miliz von grosser staatspolitischer Bedeutung. Oberst Edmund Wehrli hat das treffend wie folgt beschrieben: «Die Miliz verhindert die Bildung einer Militärkaste oder auch nur eines Soldatenstandes. Sie ist der beste Garant einer reinen Demokratie.»

Karlheinz Hofer*

Eine gute Milizarmee entsteht und entwickelt sich nun aber nicht einfach durch die Wehrpflicht und die damit verbundene Ausbildung. Sie bedarf der Unterstützung durch die Bevölkerung und sie ist ebenso angewiesen auf das gute Funktionieren der ausserdienstlichen Tätigkeit.

Unterstützung durch die Bevölkerung

Hier hat die Armee die Initiative ergriffen. Sie plant mit ihrem bereits laufenden Programm «Sicurezza» eine intensive Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, die Grundaufträge der Armee für jedermann leicht verständlich darzustellen. Es ist zu hoffen, dass möglichst viele Bürger und Bürgerinnen diese Gelegenheit nutzen werden, um sich mit der Armee auseinanderzusetzen und mit deren Aufgaben vertraut zu machen.

Organisation der ausserdienstlichen Tätigkeit

Sie ist in folgende zwei Bereiche unterteilt:

- in die «Landeskonferenz der militärischen Dachverbände LKMD»
- und den «Schweizer Schiesssportverband SSV»

Die LKMD ist die vom VBS anerkannte Gemeinschaft von gesamtschweizerisch organisierten, ausserdienstlich tätigen militärischen Verbänden. Sie vereint 40 Dachverbände, zum Beispiel die «Schweizerische Offiziersgesellschaft», der «Schweizerische Pontonier-Sportverband» etc.. Das VBS kann die Verbände unterstützen.

Der SSV gehört nicht zu den Dachverbänden des LKMD. Er steht im Auftragsverhältnis zum VBS. Das VBS erteilt dem SSV den Auftrag zur Durchführung des ausserdienstlichen Schiessens und entschädigt ihn dafür. Das VBS kann auch die vordienstliche Ausbildung, die Jungschützenkurse, unterstützen.

* Karlheinz Hofer, Milizoberst, ehemaliger Kdt G Rgt 1 und Geniechef FAK 1, Utendorf

Nutzen der ausserdienstlichen Tätigkeit, auch des 300m Schiessens

In all diesen ausserdienstlichen Organisationen finden wir nun eben diese Frauen und Männer, die eine natürliche, unkomplizierte Einstellung zur Armee haben. Nicht dass das Einrücken für sie eine Freude wäre, aber sie betrachten den Dienst als eine Selbstverständlichkeit. Und, man kennt einander. Es entsteht ein gegenseitiges Vertrauen, das alle Stufen der militärischen Hierarchie durchdringt. Das ist die Grundlage für ein gutes Wehrklima und das ist wichtiger als alles theoretisch erarbeitete militärische Wissen.

Besonders im SSV kommt diese Geisteshaltung mit seiner grossen Aktivität mit vielen Mitgliedern besonders zur Geltung und wird auch entsprechend gut gepflegt. Der Verband zeigt mit seinen öffentlichen Auftritten, wie etwa am «grössten Schützenfest der Welt», dem Feldschiessen, auch immer wieder seine enge Verbundenheit mit der Armee.

Mit dem Training für den sportlichen Wettkampf schaffen die Schützen gleichzeitig auch die Grundlage für die militärische Ausbildung an der persönlichen Waffe in der Armee. Das ist ein grosser, nicht wegzudenkender Beitrag für die Sicherheit unseres Staates. Auch wenn man immer wieder die Frage hört, was es denn nütze, wenn in den Vereinen die Übungen auf die Distanz 300 Meter stattfänden, wenn das doch in der Armee nicht mehr gebraucht werde. Die Antwort ist einfach. Der Präzisionsschuss auf diese Distanz ist nun einmal eine gute Möglichkeit zum Einstieg in den Gebrauch von Schusswaffen. Er eignet sich zudem vorzüglich zum Beginn des notwendigen mentalen Trainings. Wieso sollte man also diese gute Möglichkeit nicht weiter pflegen? Dies umso mehr als die entsprechenden 300-Meter Schiessanlagen ja vorhanden sind.

Die Beherrschung der persönlichen Waffe ist nach wie vor sehr wichtig. Sie ist unabhängig von den sich weiter entwickelnden Risiken und Gefahren für unsere Gesellschaft und auch unabhängig von den fortschreitenden Veränderungen in der Armee. Dies gilt so lange wie das

grundsätzliche Konstruktionsprinzip der persönlichen Waffe unverändert bleibt und das dürfte in den nächsten zwanzig Jahren der Fall sein. Es ist für mich deshalb völlig unverständlich, warum seit einiger Zeit unser Wehrsystem zusammen mit seiner unabdingbaren ausserdienstlichen Tätigkeit aus allen Richtungen massiv angegriffen wird.

Die Waffe ist das Sportgerät des Schützen

Da schreibt ein Redaktor der NZZ, dass der Gebrauch bedrohlicher Dinge – wie eben Waffen – vor allem durch ihre potentielle Gefährlichkeit faszinierend wirken.

Für mich – und auch für meine Kameraden in der Schützengesellschaft – ist das Schiessen weder gefährlich, noch ist es die «Faszination des Gefährlichen». Für den Schützen liegt die Faszination viel mehr in seinem ständig wiederkehrenden Bestreben sich während der letzten, «lange dauernden» Sekunde bevor der Schuss bricht, voll zu konzentrieren im positiven Bewusstsein die Mitte der Scheibe zu treffen. Das Gewehr ist für mich in diesem Moment völlig ungefährlich und ich kann mir nicht vorstellen damit jemanden umzubringen.

Es gibt aber doch auch Situationen, wo ich mir der Gefährlichkeit des Gewehrs bewusst werde, zum Beispiel dann, wenn ich im Militärdienst eine Schiessübung leiten muss. Dann bin ich über jeden Soldaten froh, von dem ich weiss, dass er nicht nur einen Jungschützenkurs absolviert hat, sondern auch aktiv in einem Schützenverein mitmacht und damit den Umgang mit der Waffe beherrscht.

Besonderer Nutzen des Schiessportes

Der Schiesssport ist – richtig betrieben – eine einzigartige Lebensschule. Fitness, eine ständige Schulung der Konzentration, Selbstbeherrschung und Nervenstärke sind im Schiesssport Voraussetzung. Das sind Eigenschaften, die auch in allen andern Lebensbereichen von Nutzen sind.

Eine diplomierte Psychologin – selbst ehemalige internationale Spitzenschützin – schreibt dazu:

«Das Schiessen und Treffen hat seit Urzeiten zu den spielerischen Beschäftigungen des Menschen gehört – ob mit Pfeil und Bogen, mit Lanzen oder anderen Geräten. Daraus hat sich die Idee entwickelt Wettkämpfe zu veranstalten. Der Schiesssport ist das Ende einer langen evolutionären Linie. Für mich ist er die Lebensschule.»



schon jetzt fasziniert



dann gründliche Ausbildung

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das Schiessen als eigentliche Charakter- schule auch in der Jugendpsychiatrie (Universität Tübingen) erfolgreich zum Einsatz kommt.

Jugendliche, die eine Ausbildung im Schiessen durchlaufen, sind für unsere Ge- meinschaft und die Armee sehr wertvoll. Die jungen Männer und Frauen erwerben in den Jungschützenkursen das nötige Ver- antwortungsbewusstsein um mit Waffen sachgemäss und unfallfrei umgehen zu können, ein Verantwortungsbewusstsein übrigens, das auch für das Bestehen im All- tag eine grosse Stütze bedeutet.

Die Waffe zu Hause

Die Abgabe einer persönlichen Waffe an jeden Soldaten sollte jetzt eigentlich als lo- gische Folge meiner bisherigen Ausführ- ungen nachvollziehbar sein. Das Vertrau- en das der Staat mit «der Waffe zu Hause» seinem mündigen Bürger entge- genbringt, ist von besonderer Bedeutung. Ich weiss, dieser Gedanke wird in der heu- tigen, von übertriebenem Individualismus geprägten Zeit nicht von allen verstanden. Kürzlich hat ein Redaktor der Berner Zeitung dieses Vertrauensverhältnis sogar als «Blödsinn» bezeichnet. Vielleicht kann ich mit folgendem Erlebnis meine Ansicht auf eine andere Art ausdrücken:

Im letzten Frühling habe ich die 18- jährige, zierliche Tochter meines Nach- barn angetroffen, die in leichter, luftiger Kleidung mit umgehängtem Sturmge- wehr aus dem Jungschützenkurs nach Hause gekommen ist. Mit welchem Stolz hat sie mir doch «ihr» Gewehr gezeigt, be- vor sie dieses sorgfältig in ihrem Zimmer in den Schrank stellte.

Das ist ausserdienstliche Tätigkeit, ein Eckpfeiler unseres Milizsystems. Und ohne die vielen ausserdienstlichen Organisati- onen, die auf freiwilliger Basis aufgebaut sind, gäbe es auch kaum mehr eine Mög- lichkeit, junge Leute für den Dienst an der Gemeinschaft zu motivieren.

Wieviel würde da verloren gehen, wenn wir anfangen am Lebensnerv der ausser- dienstlichen Tätigkeit zu sägen! Es wäre deshalb fahrlässig nun gerade an der ältes- ten und erfolgreichsten ausserdienstlichen Organisation – dem Schweizer Schiess- sportverband – herumzubasteln. Eine Ka- sernierung der Waffen würde zwangsläufig das Ende dieser Organisation und vieler anderer Verbände bedeuten und unwei- gerlich zu einer Berufsmarine führen und das wollen wir sicher nicht.

Die Waffe zu Hause ist seit Jahrhunderten ein alt eidgenössisches Brauchtum

Im Alten Bern – zum Beispiel – musste ein heiratswilliger Mann zuerst dem Pfar- rer sein persönliches Gewehr vorweisen, bevor die Trauung vollzogen werden konnte. Bereits im 16. Jahrhundert erliess die Obrigkeit Weisungen an einzelne Schützenvereine zur Durchführung von Schiessübungen und entschädigte sie da- für, also genau gleich wie das heute auf eidgenössischer Ebene gemacht wird. In neuerer Zeit finden wir unter anderem in der Bundesverfassung 1874 im Art 18 der Militärorganisation, dass die persönliche Waffe in den Händen der Soldaten bleiben muss. Weiter wird dann zum ersten Mal in der Militärorganisation 1907 der Soldat zu Schiessübungen ausser Dienst verpflichtet und so ist es auch heute noch.

Bedeutung der Tradition

Es wäre nicht einfach eine unbedeuten- de Tradition die da mit dem Verschwinden des Schweizer Schiesssportverbandes und damit auch der Milizarmee verloren gin- ge. Es ist die gefühlsmässige Bindung an unser eigenes Land, an die Werte unserer Gemeinschaft, die uns vollends abhanden kämen.

Wie kann der Soldat «die Fähigkeit zur Auftrags-erfüllung auch unter Einsatz sei- nes Lebens» (Dienstreglement der Schweizer Armee 2004) erwerben und auf die Dauer erhalten, wenn er nur an sich selbst denkt und als Individualist lebt? Die

Waffe zu Hause und deren Gebrauch zu- sammen mit den Kameraden in der Schüt- zengesellschaft erinnern ihn an seine Pflicht, die er in der Armee allenfalls zu er- füllen hätte.

Einsatzbereitschaft

Das Parlament hat nun beschlossen, dass nur noch wenige Sicherheitskräfte die Taschenmunition zu Hause lagern sollen. Die NZZ schreibt dazu, es seien heute kaum mehr Situationen denkbar, in denen die persönliche Waffe im Schrank zur Gefahrenabwehr taue.

Andererseits hört man dieser Tage ver- mehrt von «Erhöhter Terrorgefahr in ganz Europa», Erhöhte Alarmbereit- schaft wegen «Minarett-Initiative» etc. und das ist keine Ueberraschung. Die Gefahr ist latent vorhanden.

Weiter stellt man in allen Krisenher- den auf der Welt ernüchternd fest, dass die Probleme, auch bei Naturkatastro- phen, nicht allein mit «Hightech» gelöst werden können. Überall ertönt der Ruf nach mehr Soldaten. Wir wären also viel- leicht schon morgen froh, wir könnten zusätzliche Soldaten aufbieten, Soldaten also, die mit der persönlichen Waffe samt Munition jederzeit verfügbar sind.

Gefährlichkeit der Waffe zu Hause

Die Waffe im Schrank kann – wie viele andere Gegenstände auch – für Mord und Totschlag missbraucht werden. Begünsti- gen aber die vielen Waffen in unseren Haushalten tatsächlich die Ausführung von Gewaltverbrechen? Aus den unzähli- gen Berichten von in- und ausländischen Experten möchte ich nur zwei gekürzte Ausschnitte erwähnen, nämlich:

- In der Schweiz beklagen wir jährlich gegen 100 Menschen, die sich vor einen Zug werfen, um ihrem Leben ein Ende zu setzen. In Island, mit einer ähnlichen Sui- zidrate wie bei uns, tut das keiner, weil es gar keine Eisenbahn gibt.
- Aus dem «European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics»

geht hervor, dass die Schweiz mit der wohl grössten Schusswaffendichte (in ca. 36% der Haushalte befindet sich eine Schusswaffe) zu den europäischen Ländern mit der tiefsten Mordrate gehört. In Finnland zum Beispiel ist die Mordrate dreimal so hoch. Eine ähnlich tiefe Mordrate wie bei uns finden wir in den Niederlanden, wo aber nur 2% der Haushalte eine Schusswaffe besitzen.

Gründe für die Ausführung von Gewaltverbrechen sind demnach sicher nicht die verfügbaren Waffen. Es sind die verzweifelten Menschen, die dahinterstehen und mit ihrem Leben nicht mehr zurechtkommen. Diese Menschen bedürfen unserer aktiven Hilfe. Wir warten auf konkrete Vorschläge der Psychiater

unserer Universitäten. Mit ihrem Ruf «Waffen ins Zeughaus» wird diesen Leuten nicht geholfen.

Auch wenn meine Argumente nicht zu überzeugen vermögen, so lässt sich genau so wenig beweisen, dass diese spezifisch eidgenössische Tradition in den vergangenen Jahrzehnten das Ausmass der Kriminalität gefördert hätte. Es bestehen gute Gründe zur Annahme, dass sich diese Tatsache auch in Zukunft kaum ändern wird und dass deshalb auch kein Anlass besteht, dem verantwortungsbewussten mündigen Bürger weniger Vertrauen entgegen zu bringen als bisher. Die Angelegenheit entbehrt also jeder Aktualität. ■



Durch ein heftiges Gewitter im Kiental auf 1150m Höhe entsteht ein See, der die Verbindung zum Hotel Griesbach unterbricht. 8 Mitglieder des Pontonierfahrervereins Thun (davon zwei Jungfahrer) evakuieren ca 400 Personen, 40 Personenwagen und 2 Traktoren.

Wirtschafts-Notizen

Präzise und schnelle Funkerfassung mit mobilem Empfänger von Rohde & Schwarz

Der R&S PR100 von Rohde & Schwarz ist der weltweit einzige portable Empfänger, der genau auf die Anforderungen der mobilen Funkerfassung zugeschnitten ist. Sein breiter Frequenzbereich von 9 kHz bis 7,5 GHz eröffnet vielseitige Einsatzmöglichkeiten von Funkaufklärung über Störquellenlokalisierung bis hin zu Frequenzüberwachung. Trotz kompakter Abmessungen weist der R&S PR100 eine hohe Empfindlichkeit sowie eine Scangeschwindigkeit von max. 2,0 GHz pro Sekunde auf. Damit entgehen Regulierungsbehörden, Industrie oder Streitkräften auch keine schwachen bzw. kurzzeitigen Signale.

Mit einer Echtzeitbandbreite von bis zu 10 MHz und einer leistungsfähigen digitalen Signalverarbeitung kann der R&S PR100 Kurzzeitsignale erfassen, wie sie beispielsweise von militärischen Funkgeräten mit Frequenzsprungverfahren aber auch von Kurzstreckenfunkmodulen ausgesendet werden. Der Empfänger führt während des Scanvorgangs ständig Zwischenspeicherungen der Daten durch. Selbst während er das Spektrum errechnet, entgehen ihm so keine Signale. Die gespeicherten Aktivitäten lassen sich mit Hilfe eines Wasserfall-Diagramms darstellen. Folglich können Anwender auch Signale analysieren, die nicht mehr in der Luft sind, und indes die Empfängereinstellungen für das Auftreten des nächsten Kurzzeitsignals optimieren.

Die ZF-Bandbreite des R&S PR100 ist von 10 kHz bis zur maximal sichtbaren Echtzeitbandbreite von 10 MHz einstellbar. So kann sie flexibel an unterschiedliche Funkdienste wie Air Traffic Control, Kurzwelle, TETRA oder auch UMTS angepasst werden. Die ZF-Bandbreite lässt sich dabei unabhängig von der Demodulationsbandbreite wählen. Das gibt Anwendern die Möglichkeit, gleichzeitig ein Audiosignal zu demodulieren, zu speichern und trotzdem parallel die eingestellte Bandbreite zu erfassen. Somit gehen während des Demodulationsvor-



ROHDE & SCHWARZ
ROSCHI ROHDE & SCHWARZ AG

gangs keine anderen Signale verloren, die von Interesse sein könnten. Des Weiteren ist es über eine Differenzspektrumdarstellung

möglich, eine gespeicherte Frequenzbelegung mit der aktuell empfangenen Signalaktivität zu vergleichen. Abweichungen werden im Differenzspektrum angezeigt. Auf diese Weise lassen sich ohne großen Analyseaufwand illegale Sender wie z.B. Wanzen aufspüren.

Der R&S PR100 verarbeitet sowohl analoge als auch digitale Signale. Digital modulierte Funksignale wie z.B. TETRA, Packet Radio oder Pactor III sind im Basisband mit einer IQ-Modulationsbandbreite von bis zu 500 kHz in Echtzeit auf SD-Karte abspeicherbar. Nach Einsatzende lassen sich die Daten per SD-Karte, USB oder LAN auf einen externen PC übertragen, wo sich eine aufgenommene digitale Auswertung wie Pactor III beispielsweise mit der Analyse-Software R&S GX430 offline auswerten lässt.

Auch ohne Bedienpersonal kann der tragbare Empfänger eingesetzt werden: Dank der LAN-Schnittstelle ist er in allen Funktionen fernsteuerbar, beispielsweise für stationäre Funküberwachungssysteme. Anwender können so für ein vergleichsweise geringes Budget ein flächendeckendes Monitoringnetzwerk installieren. Außerdem kann der R&S PR100 schnell und unkompliziert automatische Funktionstests durchführen, denn die Empfängereinstellungen für unterschiedliche Signal- und Fre-

quenzszenarios lassen sich direkt auf der SD-Karte abspeichern und dann abrufen. So können Flughafenbetreiber, Polizei und andere Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben stets die Funktionsfähigkeit ihrer Funkanlagen sicherstellen. Auch ohne Servicetechniker vor Ort lässt sich dafür der R&S PR100 in einen der vordefinierten Betriebszustände versetzen, anschließend wird eine Testsequenz in den zu testenden Funkgeräten abgespielt.

Mit einem Gewicht von nur 3,5 kg und einer Betriebszeit von ca. vier Stunden ist der R&S PR100 ideal für den Einsatz an Orten, die mit Peilfahrzeugen nicht zu erreichen sind – so vor allem innerhalb von Gebäuden. In Kombination mit der aktiven Richtantenne R&S HE300 von Rohde & Schwarz lokalisiert er beispielsweise Notrufsender oder auch Störimpulse defekter elektronischer Geräte, die den regulären Funkempfang beeinträchtigen. Die Bedienung des R&S PR100 ist für Funkerfassungsaufgaben optimiert. Geeignete Tastenbeschriftung, großes Display, übersichtliche Menüs und schnelle Navigation erleichtern die Anwendung erheblich.

Der tragbare Monitoring-Empfänger R&S PR100 ist jetzt bei Roschi Rohde & Schwarz AG erhältlich.

Weitere Informationen erhalten Sie gerne bei:
Roschi Rohde & Schwarz AG

Mühlestrasse 7
3063 Ittigen
Tel. 031 922 15 22
Fax 031 921 81 01
sales@roschi.rohde-schwarz.com
www.roschi.rohde-schwarz.ch

Kontaktperson:
Peter Bichsel
Leiter Rundfunk, Softwaremanagement,
Überwachungs-, Ortungs- und
Funkkommunikationstechnik